HEYNE

Das Buch

Christy Davies: jung, erfolgreich, unabhängig – und ohne ihr Handy völlig aufgeschmissen. Zum Glück gibt es in der Subway in Manhattan Handyempfang. Nichts hasst die Vierundzwanzigjährige mehr, als für ihre zahlreichen Kunden nicht sofort erreichbar zu sein. Nur so kann sie ihnen zusichern, dass sie deren Wäsche pünktlich von der Reinigung holen, den Pudel zu seinem Friseurtermin bringen und die Blumen für die vernachlässigte Gattin kaufen wird. Doch dann passiert ihr auf dem Weg zum Flughafen, als sie den Verlobten ihrer Schwester abholen will, das Undenkbare …

Lucy Hepburn schreibt mit Stil und Humor über die Dinge, die Frauen wirklich berühren!

Die Autorin

Lucy Hepburn kann nie an einem Schuhladen vorbeigehen, ohne wenigstens einen kurzen Blick hineinzuwerfen. Sie schrieb unterhaltsame Kurzgeschichten, um ihre Freunde bei der Arbeit zu amüsieren, bevor sie sich entschied, dass es an der Zeit war, sie stattdessen abendfüllend zu unterhalten. Ihre Inspiration sind die Dinge, ohne die keine Frau leben kann – ob es nun Schuhe sind, Handtaschen, oder ein schickes Mobiltelefon.

Lieferbare Titel

Alle meine Schuhe

Mein bestes Stück

Lucy Hepburn

Kein Anschluss unter dieser Nummer

Roman

Aus dem Englischen
von Silvia Kinkel

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe
MY MOBILE MAN

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 03/2011
Copyright © 2010 by Lucy Hepburn
Copyright © 2011 der deutschen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2011
Umschlaggestaltung und Umschlagillustration:
© Eisele Grafik-Design, München
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-40785-5

www.heyne.de

1. Kapitel

Christy
9.00 Uhr

9.00 Uhr
Penn Station – im Zeitplan

Christy Davies hastete hinunter zum Bahnsteig der Penn Station. Fluchend fragte sie sich, ob sich ihre Schwester Annie in einem früheren Leben mit Graham Bell, dem Gründer der Telefongesellschaft überworfen hatte. Wie konnte es sonst sein, dass auf Annies Handy ständig nur die Mailbox erreichbar war? Ausgerechnet heute! Christy probierte es jetzt schon zum dritten Mal innerhalb einer Stunde. Wie würde sich Annie dieses Mal herausreden? Vielleicht war ihr Handy tief in ihrer Handtasche vergraben und sie hörte das Klingeln nicht? Oder das Klingeln hörte sich in Annies kleiner Seifenblase wie Vogelgezwitscher an. Vielleicht war auch einfach nur der Akku leer … mal wieder! Annie glaubte nämlich, dass der Strom auf wundersame Weise durch die Luft geflogen kam. Wie konnte ihre eigene Schwester so weltfremd sein? Und so verantwortungslos?

Workin' 9 to 5
What a way to make a livin'
Barely gettin' by
It's all takin' and no givin'

Der Refrain des Dolly-Parton-Hits. Der Klingelton von Christys iPhone stach sogar aus dem Lärm des morgendlichen Pendlerstroms hervor. Noch so etwas, das sie ihrer Schwester zu verdanken hatte. Einer ihrer kleinen Scherze. Aber vielleicht war das Annie, die endlich zurückrief. Christy kämpfte sich durchs Gewühl bis zu einem freien Platz neben einem Zeitungsstand. Sie fischte ihr Handy aus der Handtasche und sah auf das Display.

»Nein!« Als sie die unbekannte Nummer sah, sank ihre Laune sofort wieder. »Komm schon, Annie! Wo steckst du?«

Mit der freien Hand hielt sie sich das andere Ohr zu und setzte ein Lächeln auf. Falls ein Kunde dran war, würde er durchs Telefon merken, ob sie lächelte oder nicht. »Doorman dot com, Sie sprechen mit Christy Davies. Was kann ich für Sie tun?«

»Hallo, Chriseee«, raunte ihr eine heisere, tiefe Stimme ins Ohr. »Was für ein hübscher Name. Was hast du an, Chriseee? Erzähl mir doch mal, welche Extras du draufhast. Bietest du auch Zimmerservice an?«

»Oh, *bitte*!« Christy legte auf und verdrehte die Augen. Spinner! Aber wenn man eine Firma hatte, die »persönliche Dienstleistungen« anbietet, gehörten solche Anrufe zum Berufsrisiko.

Christy blickte hoch zur Anzeigentafel mit den Ab-

fahrtszeiten. Ihr Zug ging in zwei Minuten. Sie hängte sich die graue weiche Lederhandtasche um und schob sich durch den Fluss der Passanten in Richtung Bahnsteig. Der Zug zum Newark International Airport wartete bereits und war rappelvoll. Christy quetschte sich gerade noch rechtzeitig hinein, bevor die Türen schlossen. Ihr Kopf steckte in der Achselhöhle eines großen, schwitzenden Mannes in einem schlecht sitzenden Jogginganzug aus Nylon.

Warum hatte ihr iPhone keine satellitengestützte Navigationsfunktion zum Lokalisieren freier Sitzplätze? Und was war in sie gefahren, Annie schon wieder einen Gefallen zu tun? Aber wem wollte sie etwas vormachen? Sie hatte sich nicht einverstanden erklärt – sie hatte darauf *bestanden*, Annies Verlobten am Flughafen abzuholen. Schließlich wusste sie, dass man ihre Schwester niemals etwas allein erledigen lassen durfte – nicht einmal, wenn es dabei um die Liebe ihres Lebens ging. Nein, Annie würde entweder zum falschen Flughafen fahren oder sich in der Zeit vertun. Oder es schlichtweg vergessen.

Vorsichtig wand sie den Kopf aus der Achselhöhle des Mannes und arbeitete sich durch den Waggon. Die anderen Fahrgäste schienen sich mit ihrem Elend abgefunden zu haben. Einige wenige Glückliche waren in ihre Laptops vertieft, wieder andere lasen Bücher oder Zeitung. Aber die Mehrheit stand oder saß auf ihrem Weg zur Arbeit einfach nur da und träumte vor sich hin.

Plötzlich erspähte Christy einen freien Sitzplatz. So höflich wie möglich drängelte sie sich durch.

»Entschuldigen Sie bitte«, sagte sie, »würde es Ihnen etwas ausmachen, die Tasche vom Sitz zu nehmen, damit ich mich setzen kann?«

Die Frau, deren Tasche einen gepolsterten Sitzplatz für sich beanspruchte, war elegant gekleidet, perfekt frisiert und strahlte eine vernichtende Aura professioneller Bissigkeit aus. Christy schluckte und verstand, weshalb niemand gewagt hatte, der Tasche ihren Sitzplatz streitig zu machen.

Aber der eisige Blick der Frau bekam ein paar Risse und sie zwang sich zu einem knappen Lächeln. »Aber sicher.«

Christy lächelte zurück. Natürlich würde die Frau nicht auf den freien Platz rüberrutschen. Christy musste sich durchzwängen. Bei diesem schwierigen Manöver verlor sie im letzten Moment den Halt und landete mit Schwung auf dem Hintern. Der Pony fiel ihr in die Augen. Nicht gerade vorteilhaft. Verlegen spähte sie in die Runde. Außer dem süßen Typen gegenüber schien niemand es bemerkt zu haben. Na toll! Dieses Schätzchen hatte von ihr den Eindruck eines Nilpferdes mit zwei linken Füßen bekommen. Einen Moment lang trafen sich ihre Blicke. Sie erwiderte sein amüsiertes Lächeln mit einem schiefen Grinsen und verspürte ein Kribbeln bei dem unerwarteten Blickkontakt. Er sah echt klasse aus. Lockiges braunes Haar, nettes Gesicht, charmantes Lächeln …

Workin' 9 to 5…

Ein Blick auf den handflächengroßen Bildschirm verriet ihr, dass es wieder nicht Annie war, sondern Mrs Dallaglio. Christy wandte sich zum Fenster, um möglichst ungestört telefonieren zu können, und schaltete ihr Ge-

hirn auf Arbeitsmodus. Bevor sie das Gespräch annahm, rief sie in ihrem iPhone noch rasch Informationen über den letzten Auftrag für Mrs Dallaglio ab.

Da war es schon. Delilah Dallaglio: *Central Park. Investorin. Besitzt zwei Apartments in Downtown. Tochter in Toronto. Sohn arbeitet in der Penn Station. Erwähnt keinen Ehemann. Bisherige Aufträge: Organisation von Reisen, Reinigung, Wäscherei und persönliche Dienstleistungen. Letzter Auftrag: Organisation einer Geschäftsreise nach Griechenland, um sich mit Richard Branson zu treffen. Keine offenen Rechnungen.*

»Doorman dot com, Christy am Apparat. Guten Morgen, Mrs Dallaglio, wie war Ihre Reise nach Athen?«

»Christy, Süße, es war traumhaft. Sie sind ein Engel. Wie Sie das alles für mich organisiert haben! Das Hotel war eine Wucht. Sogar Richie war beeindruckt.« Mrs Dallaglio war anspruchsvoll, aber wenn sie zufrieden war, versäumte sie es nie, Christy zu loben.

»Das freut mich. Was kann ich heute für Sie tun?«

Aus den Augenwinkeln sah sie, dass der süße Typ von gegenüber in irgendwelche Unterlagen vertieft war. Aber Christy war sicher, dass er nur so tat und in Wahrheit zuhörte. Wieder begegneten sich ihre Blicke, und Christy zuckte entschuldigend mit den Schultern. Er lächelte sie an, und in den Winkeln seiner strahlend blauen Augen bildeten sich Lachfältchen.

»Könnten Sie für mich etwas aus der Reinigung holen?« Mrs Dallaglios Stimme klang verzerrt, und es knisterte in der Leitung. »Ich bin den ganzen Tag in Meetings und … brauche … heute Abend …«

Der Zug donnerte in einen Tunnel, und die Leitung war tot. Schlechtes Timing! Sobald sie wieder draußen waren, drückte Christy die Rückruftaste und hatte ihre Klientin wieder am Apparat.

»Christy?« Mrs Dallagios Stimme knisterte immer noch. »Gott sei Dank … Uptown … Ecke 45te und 9te … ein Notfall …«

»Ich kümmere mich darum«, schrie Christy förmlich in den Hörer. »Keine Sorge, ich erledige das!« Ein älterer Herr, der vierte in ihrer Sitzgruppe, schüttelte genervt den Kopf. Christy wurde rot. Aber was sollte sie machen? Das war nun mal ihr Job. »Keine Sorge, Mrs Dall…«

Die Leitung war jedoch bereits wieder tot. Christy seufzte. Sie hatte gerade genügend Informationen, um den Auftrag erledigen zu können. Offenbar brauchte Mrs Dallaglio für heute Abend ein bestimmtes Kleidungsstück, das sich in der Reinigung befand. Irgendwie musste Christy den Auftrag in ihrem ohnehin schon vollgepackten Tagesplan unterbringen. Aber Organisation war ja ihre Stärke. Mrs Dallaglio war eine ihrer ersten Kundinnen gewesen, und obwohl Christy sich bemühte, alle Kunden gleich zu behandeln, hatte sie eine Schwäche für diese Frau.

Christy drehte sich noch weiter zum Fenster und wählte wieder Annies Nummer. Dabei kreuzte sie die Finger und schickte ein Stoßgebet gen Himmel, ihre Schwester möge endlich rangehen.

Keine Chance. Zum vielleicht zehnten Mal schon wieder nur die Mailbox.

Christy schloss die Augen und atmete tief durch. Es be-

stand kein Grund zur Panik – auch wenn es so aussah. Sie war gut in der Zeit und würde pünktlich um zehn Uhr am Flughafen sein, um Annies Verlobten abzuholen. Sie war sogar so vorausschauend gewesen, seinen Namen – Antonio – auf ein Pappschild zu schreiben, damit er sie in der Menge finden konnte. Was für eine alberne Art und Weise, ihren zukünftigen Schwager kennenzulernen. Aber bei den spärlichen Informationen, die Annie ihr gegeben hatte, blieb ihr nichts anderes übrig.

Wieder klingelte ihr Telefon. Christy zuckte vor Schreck zusammen, und eine neuerliche Welle der Missbilligung schwappte über sie.

»Entschuldigung«, murmelte sie, griff nach dem Handy und schaute auf das Display. Endlich! »Annette Davies, was in aller Welt treibst du eigentlich? Ich hetze mich ab …«

»Entspann dich, meine Kleine!«, trällerte Annie mit sorgloser Stimme. »Wie geht es meinem Schwesterherz?«

Typisch Annie. Als ginge sie alles nichts an.

»Hervorragend.« Christy wollte schleunigst zum Grund des Anrufs kommen und ihre Mitreisenden nicht noch mehr nerven. »An …«

»Also Chris«, unterbrach Annie sie seelenruhig, als hätten sie alle Zeit der Welt. »Bringst du heute Abend jemanden mit? Duncan hat nämlich nach dir gefragt.«

»Hatten wir das nicht schon abgehakt?« Christy seufzte. »Hör zu, An …«

»Du kannst nicht bis in alle Ewigkeit allein bleiben. Und Duncan hat lediglich gesagt …«

»Ich bin nicht allein, sondern *beschäftigt*, okay?« Christy wurde rot.

»Aber sicher doch«, wiegelte Annie ab.

Christy ließ den Blick durch den überfüllten Wagon schweifen. »Hör zu, das ist weder die Zeit noch der Ort, um mein Privatleben zu diskutieren. Annie, ich brauche ein paar Infos von dir …« Sie wühlte in ihrer Tasche nach dem Zettel mit den Notizen. »Antonios Maschine landet um kurz vor zehn, stimmt's?«

»… Duncan hat sich seit eurer Trennung richtig gemausert! Er …«

»Annie, können wir bitte beim Thema bleiben? Wenn du willst, dass ich Antonio abhole, dann …«

»Ich hätte ihn auch selbst abholen können.«

Christy schnaubte. »Ach ja? Du hast doch keinen blassen Schimmer, wie man zum Newark Airport kommt.«

»Mir wäre schon etwas eingefallen«, erwiderte Annie merklich defensiver.

»Ist ja schon gut. Bereite du dich auf deine Party vor und betrachte das hier als … meinen Beitrag. Und es wird nett sein, Antonio kennenzulernen, okay?«

Und weitaus erfolgversprechender, wenn sie sich selbst darum kümmerte.

»Können wir jetzt wieder über Duncan reden?«, zwitscherte Annie munter weiter.

»Duncan?«, wiederholte Christy. »Wieso denn?«

»Wie lange ist es her, dass ihr beide euch getrennt habt? Drei Jahre?«, fragte Annie in schmeichelndem Ton.

»Zwei«, korrigierte Christy ein bisschen zu schnell.

»Trotzdem«, beharrte Annie. »Höchste Zeit, dein Liebesleben wiederzubeleben. Du brauchst mehr Spaß. Du arbeitest zu hart, und Duncan …«

»Und bei Duncan dreht sich alles nur ums Vergnügen«, unterbrach Christy sie.

»Aber genau das versuche ich dir ja zu sagen: nicht mehr!« Annie schien entschlossen, Duncans Anwältin zu sein. »Er ist sehr erfolgreich mit seiner Firma. Warum denkst du wohl, habe ich …«

»Annie!« Christy hätte am liebsten ins Telefon gebrüllt. Sie begnügte sich jedoch mit einem wütenden Zischen. »Schluss mit Duncan! Ich habe momentan in meinem Leben keinen Platz für eine Beziehung! Vielleicht in sechs Monaten, wenn sich mein Geschäft etabliert hat.«

»Du kannst die Liebe nicht einplanen wie einen Zahnarzttermin«, belehrte Annie sie. »Du musst mit dem Strom schwimmen und dich treiben lassen!«

»Du vielleicht, Annie, ich nicht«, stellte Christy klar. »Ich habe keine Zeit, mich treiben zu lassen. Ich muss dafür sorgen, dass der Strom effizient fließt. Ich *lenke* den Strom.«

»Klar doch.« Annie hatte offenbar keinen Schimmer, wovon ihre Schwester redete. So war Annie nun mal nicht. Sie ließ alles auf sich zukommen, warf gnadenlos Pläne über den Haufen und ging Verantwortung aus dem Weg. Manchmal war es kaum vorstellbar, dass sie beide miteinander verwandt waren. Christy war gespannt auf Antonio. Ob er genauso unorganisiert war wie Annette oder ein Mann, der die Dinge in die Hand nahm?

Christy hatte kaum aufgelegt – nachdem sie Annie sehr bestimmt angewiesen hatte, ihr Handy eingeschaltet zu lassen –, da klingelte es schon wieder.

Und nachdem sie sich zum x-ten Mal bei ihren Mit-

reisenden entschuldigt hatte, klingelte es gleich noch einmal.

Es waren Anrufe von Kunden oder Rückmeldungen auf Anfragen. Sie wickelte alles mit ihrer höflichen Effizienz ab, spürte jedoch, dass sie mit jedem Telefonat heißere Wangen bekam. Schließlich legte sie das Handy auf die Ablage und versuchte es mit reiner Willenskraft davon abzuhalten, noch einmal zu klingeln.

Stattdessen piepste es. Jemand hatte ihr eine SMS geschickt. Sie schnappte sich das Handy, als würde es sich sonst selbst zerstören. Als sie auf das Display starrte, sah sie, dass es keine gewöhnliche SMS war. Jemand hatte ihr über Bluetooth eine Nachricht geschickt.

Könnten Sie bitte leise sein? Ich versuche zu lesen. Will.

Verlegen schob Christy das Handy in die Tasche ihrer lila Samtjacke, die über ihren Knien lag. Sie traute sich nicht, den Typen gegenüber anzusehen. Vor einer Minute hatte er etwas in sein Handy getippt. Wie peinlich! Laute Mitreisende waren eine Plage – und genau das war aus ihr geworden.

Aber einen Anruf musste sie noch erledigen, bevor sie es vergaß. Sie musste Mrs Dallaglios Reinigung anrufen, um sicherzustellen, dass ihre Sachen fertig waren. In diesem Zug hasste sie sowieso schon jeder. Da kam es auf einen Anruf mehr auch nicht an. Vielleicht sollte sie auch noch rasch Mr Simpson anrufen. Allein der Gedanke jagte ihr einen Schauer der Vorfreude durch den Körper. Heute würde sie den Kaufvertrag für ihr Traumapartment

unterschreiben! Aber diesen Anruf konnte sie sich eigentlich sparen. Mr Simpson wusste, dass sie heute zu ihm kam. Zumindest *das* lief wie am Schnürchen.

Sie ließ sich von der Reinigung an der Ecke 45te und 9te bestätigen, dass Mrs Dallaglios Sachen abgeholt werden konnten, und plante den Termin im Kalender ihres iPhones für 12.30 Uhr ein. Perfekt! Jetzt konnte sie sich endlich entspannen. Aber erst würde sie diesem Will eine Entschuldigung simsen wegen … oh! Das war ja ihre Station! Ruckend und quietschend kam der Zug zum Stehen. Wenn sie auch nur die geringste Chance haben wollte, rechtzeitig die Tür zu erreichen, musste sie sich sputen. Christy schnappte sich ihre Sachen und begann sich mühselig bis zum Ausgang durchzukämpfen. Die grimmige Geschäftsfrau schien dieses Mal nur allzu bereit aufzustehen, um Christy rauszulassen. Andere Reisende, die müden und erschöpften, die während der gesamten Fahrt gestanden hatten, zeigten sich weniger engagiert.

»Entschuldigen Sie bitte. Tut mir leid. Pardon«, murmelte Christy in einem fort und quetschte sich durch. Während sie sich möglichst elegant durch die Menge zwängte, versuchte sie, niemandem auf die Füße zu treten.

Wie durch ein Wunder gelang es ihr, aus dem Zug zu hechten, bevor sich die Türen nur eine halbe Sekunde später hinter ihr schlossen.

»Gott sei Dank«, seufzte sie und suchte nach ihrem Handy, um die Nachricht an einen Mann namens Will fertig zu schreiben. Die Menschen auf dem Bahnsteig hatten es offenbar alle eilig und waren mit sich selbst be-

schäftigt. Niemand achtete auf die dreiundzwanzigjährige Blondine mit den geröteten Wangen.

Christy wusste genau, dass sie das Handy in die Jackentasche gesteckt hatte, aber da war es nicht. Eine unheilvolle Ahnung beschlich sie. Hilflos blickte Christy zu dem Zug und versuchte den Waggon zu finden, in dem sie gesessen hatte. Sie entdeckte den Typen, der ihr gegenübergesessen hatte und vermutlich jener Will war. Er stand am Fenster und gestikulierte aufgeregt. In der Hand hielt er ihr iPhone und versuchte das Fenster runterzuschieben, damit er ihr das Handy zuwerfen konnte. Ohne Erfolg! Der Zug setzte sich in Bewegung, und Christy wurde panisch. Sie lief den Bahnsteig entlang neben dem immer schneller werdenden Zug her. Schließlich wurde der Zug zu schnell für sie und fuhr davon. Mit dem Mann, der ihr iPhone in der Hand hielt.

2. Kapitel

Will
10.00 Uhr

New Brunswick, Upstate New York

In New Brunswick, New Jersey, stieg Will aus und steckte das iPhone in die Jackentasche. Er schob es neben sein eigenes Handy – ein klobiges, vier Jahre altes Nokia, den »Backstein«, wie er es nannte. Will interessierte sich nicht sonderlich für Technik. Er nahm an, dass das eine der Begleiterscheinungen seiner künstlerischen Abstammung war. Natürlich sah dieses iPhone mit seinem schicken Touchscreen und dem klaren Design gut aus – aber welcher Mensch würde schon die Stunden – vielleicht sogar *Tage* – opfern, die notwendig waren, um herauszufinden, wie es funktionierte? Im Zug war es ihm gelungen, die Wahlwiederholung darauf zu drücken und war bei einer chemischen Reinigung gelandet, die ihm keine große Hilfe war. Jetzt war er an seiner Station angekommen und musste sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern. Wegen des iPhones konnte er sowieso nichts tun. Seine Besitzerin würde irgendwann eine Telefonzelle fin-

den und ihn darauf anrufen. Er lächelte bei dem Gedanken an ihre schönen grünen Augen.

Als Will auf die Main Street hinaustrat, bemerkte er, dass New Brunswick noch genauso *roch* wie früher. In seiner Kindheit hatte er unzählige Wochenenden hier oben im Haus seines Großvaters verbracht, in den Wäldern gespielt, war mit dem Fahrrad gefahren und hatte zugehört, wenn der Großvater ihm abends vorlas – schöne oder spannende Geschichten, aber auch sonderbare oder lustige. Will spürte, wie ihn eine Welle nostalgischer Gefühle zu überschwemmen drohte. Deshalb musste er diesen Besuch so kurz und geschäftsmäßig wie möglich halten.

Es war erst vier Wochen her, dass sein Großvater, Sloane Thompson, auf dem kleinen Friedhof neben der Kirche beerdigt worden war. Und heute hatte Will eine schwere Aufgabe vor sich. Das hatte er seinem Vater zu verdanken, der erwartungsgemäß nicht zu erreichen war.

Als Will vor dem Tor von Großvaters Haus stand, blickte er zu dem vertrauten alten Gebäude hinauf und gestattete sich ein paar Erinnerungen.

»Mr Thompson?«

Er zuckte zusammen.

»Tut mir leid, ich wollte Sie nicht erschrecken.« Neben ihm stand eine Frau und streckte ihm die Hand entgegen. »Ich bin vom Maklerbüro.«

Will war davon ausgegangen, dass ihm noch Zeit blieb, allein durchs Haus zu gehen, bevor er sich mit der Maklerin traf, die sich um den Verkauf des Hauses kümmern sollte. Aber da war sie, eine halbe Stunde zu früh. Sie war

um die fünfzig, schick angezogen und strahlte eine angenehme Herzlichkeit aus. Er schüttelte ihr die Hand.

»Bitte nennen Sie mich Will.«

»Und ich bin Laura.« Sie lächelte ihn an. »Mein Beileid.«

»Danke.« Aus irgendeinem Grund hatte er angenommen, dass die Maklerin jung und forsch sein würde, ohne Gespür, was den schmerzlichen Part seiner Reise anging. Die zurückhaltende, freundliche Frau, die jetzt vor ihm stand, war eine angenehme Überraschung. »Sie sind früh«, sagte er, und es klang eher wie eine Frage.

»Ich nahm an, dass Sie diese ernste Angelegenheit so rasch wie möglich abwickeln wollten«, sagte sie mit sanfter Stimme, praktisch seine Gedanken lesend. »Ich wollte mich nicht verspäten. Kommt Ihr Vater auch?«

»Ich fürchte nicht. Er ist … nun, wir hielten es für besser, wenn ich mich allein mit Ihnen treffe.«

Carl Thompson, Wills Vater, wohnte direkt um die Ecke. Er und Will waren die Testamentsvollstrecker von Sloane Thompson und hatten den ganzen Papierkram am Hals. Wills Großvater hatte zahlreiche Geschäftsanteile besessen, die allesamt abgestoßen werden mussten. Sein Sohn Carl war der Wirtschaftswelt aus dem Weg gegangen, um ein ziemlich zurückgezogen lebender Dichter zu werden. Es war so, als hätten Sloane Thompsons Erbanlagen eine Generation übersprungen und seine Geschäftstüchtigkeit wäre direkt bei seinem Enkel gelandet.

»Das ist schade … aber ich dachte es mir schon.« Während sie langsam die Auffahrt zum Haus entlanggingen, fuhr Laura fort: »Meine Tochter sagt, dass er manchmal

so in seiner Kreativität versunken ist, dass er alles um sich herum vergisst.«

»Ihre Tochter?« Will sah sie irritiert an.

»Meine Tochter arbeitet für Ihren Vater. Sie ist seine persönliche Assistentin.«

»Ach?« Will war einen Moment lang perplex. Zum einen, weil er vergessen hatte, dass sein Vater überhaupt eine persönliche Assistentin *hatte*. Zum anderen konnte er sich nicht vorstellen, dass eine Frau, die bei Sinnen war, einen Job annahm, bei dem sie versuchte, einen Mann wie Carl Thompson zu organisieren. Insbesondere, wenn sie eine so nette, vernünftige Mutter hatte.

»Sind Sie auch Schriftsteller, Mr Thomp… äh, Will?«

»Ich?« Will lachte. »Nein. Ich habe eine Firma. Da bleibt mir nicht viel Zeit zum Dichten …« Er brach ab und versuchte, das Gespräch in ruhigere Gewässer zu steuern – seine Ansichten über Dichtung und Dichter mussten nicht unbedingt heute besprochen werden. »Ihre Tochter … seit wann arbeitet sie für meinen Dad?«

»Schon eine ganze Weile.« Laura winkte verächtlich ab. »Aber sie ist schon vergeben, falls es das ist, was Sie wissen wollen.«

War es nicht.

»Meine andere Tochter dagegen – sie ist auch in der Geschäftswelt tätig …«

»Entschuldigung.« Will hustete verlegen, weil der Dolly-Parton-Klingelton ihr Gespräch unterbrach. Er zog das Handy aus der Tasche und suchte nach der Taste, um es stumm zu schalten. Diese Aufgabe lag jedoch außerhalb

seiner technischen Fähigkeiten. »Interessanter Klingelton«, bemerkte Laura.

»Das gehört nicht mir, es ist … ach, schon gut, ist eine längere Geschichte. Was sagten Sie gerade?«

Will war gut darin, Leute reden zu lassen. Aus diesem Grund vertrauten ihm so viele große Unternehmen ihre Personalprobleme an. Normalerweise war er auch ein guter Zuhörer, aber heute war er mit den Gedanken woanders. Die Einfahrt zum Haus seiner Großeltern weckte lebhafte Erinnerungen. Die dicken, überhängenden Äste bogen sich unter duftenden neuen Trieben. Laura beschrieb ihm ihre noch nicht vergebene Tochter und klang dabei so ernst, dass es ihn amüsierte.

»… absolut zuverlässig – wissen Sie, sie hat als Jahrgangsbeste ihren Abschluss am College gemacht. Trotzdem wurde sie nie eine dieser streberhaften Karrierefrauen … na ja, vielleicht ein kleines bisschen, aber sie ist keine von diesen falschen Schlangen, die alles dafür tun, um Karriere zu machen, Sie wissen schon … sie ist hübsch und …«

Will schaltete auf Autopilot und nickte, nur mit halbem Ohr zuhörend. Das Leben von Fremden hatte ihn noch nie interessiert, und er hatte nicht vor, jetzt damit anzufangen.

Auf dieser Einfahrt hatte er Fahrradfahren gelernt. Und da war der Baumstumpf, an dem er sich beim Sturz den Kopf angeschlagen hatte, nachdem er sich zu früh sicher gefühlt hatte.

Und dann … tauchte das Haus vor ihm auf. Weitläufig, ein bisschen heruntergekommen, aber genauso, wie er es

in Erinnerung hatte. Die einladende Veranda, abblätternde blaue Farbe, schmale Fenster, die trotz der vielen Bäume jeden Lichtstrahl einfingen …

Schon wieder rief jemand auf diesem iPhone an. Will zuckte zusammen.

Er hoffte, dass es endlich die Besitzerin dieses Handys war. Aber auf dem Display stand der Name irgendeines Typen. Dann kam noch ein Anruf von Daisy-Bells Blumenladen. Auch dieses Mal ging Will nicht ran. Er antwortete auch nicht auf die vier SMS, die innerhalb der nächsten Minuten eintrudelten. Diese Dame schien wirklich gut zu tun zu haben! Eine SMS trug den Vermerk *Dringend!* und war von jemandem namens Schwesterherz – ob sie das vielleicht war? Nein, die Besitzerin dieses Telefons würde doch wohl anrufen und keine SMS schicken?

»Mr Thompson?«, hörte er wie aus der Ferne Lauras sanfte Stimme. »Wie ich sehe, sind Sie ein vielbeschäftigter Mann.«

»Das ist nicht mein Handy. Hatte ich das nicht erwähnt? Sie glauben doch nicht, ich würde *9 to 5* als Klingelton einstellen, oder?«

»Ich würde mir nie anmaßen, darüber zu urteilen!« Laura lachte.

Sie schloss die Haustür auf. Gemeinsam betraten sie Großvaters Haus und wurden von einer unheimlichen Stille empfangen. Obwohl die meisten Möbel bereits abgeholt worden waren, fühlte es sich immer noch mit erdrückender Wucht wie sein zweites Zuhause an.

»Brauchen Sie mich, um für den Verkauf alles auszumessen?«, fragte Will, als er sich zu sprechen traute.

»Um Gottes Willen! Das würde ich Ihnen nicht im Traum zumuten!«, versicherte Laura. »Das hat mein Büro bereits erledigt, bevor sie herkamen. Ich muss mit Ihnen lediglich das Inventar prüfen. Wenn ich recht verstanden habe, soll der größte Teil davon nach dem Verkauf im Haus bleiben. Und dann brauche ich noch Ihre Unterschrift auf den Verträgen für die Zustimmung des Verkaufs. Danach … oh!« Dieses Mal klingelte Lauras Handy. Es war ein angenehmer, vernünftiger Klingelton. »Entschuldigen Sie mich bitte kurz. Vielleicht sehen Sie sich in der Zeit schon mal um?«

Will war froh, allein durch die Räume gehen zu können. Er versuchte, das Wesen des Hauses in sich aufzunehmen. Es war vielleicht die letzte Gelegenheit. Staubkörnchen hingen in der Luft und tanzten in den gleißenden Sonnenstrahlen, die durch die halbgeschlossenen Läden fielen. Es war so still wie in einer Gruft. Die Holztreppe, die gemütliche Küche … Er spürte den Verlust des Großvaters so stark, dass ihm dessen Abwesenheit vorkam, als wäre er noch da. Will atmete ein paarmal tief durch.

Er ging von Zimmer zu Zimmer, überprüfte Lauras Liste der Gegenstände, die bleiben oder abgeholt werden sollten. Ein alter Eichenspiegel, Wäscheschränke, Teppiche – alles schmerzhafte Erinnerungen an seinen Großvater und seine eigene Kindheit. Nachdem Will mit seiner Runde durch das Haus fertig war, fühlte er sich zermürbt. Als er in die Eingangshalle zurückkehrte, war er froh, Lauras sympathisches Gesicht zu sehen.

»Wie war es?«, fragte sie.

HEYNE

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Lucy Hepburn

Kein Anschluss unter dieser Nummer
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 432 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-40785-5

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2011

Bei Anruf Liebe!

Wenn Christy Davies für eines keine Zeit hat, dann für die Liebe. Denn als erfolgreiche Geschäftsfrau ist sie ständig unterwegs und rund um die Uhr für ihre Kunden erreichbar. Bis sie ihr Handy verliert. Eine Katastrophe für die stets perfekt organisierte New Yorkerin! Doch Christys Tag hält noch mehr unerwartete Wendungen für sie bereit, und eine davon führt sie geradewegs zu ihrem Traummann.

Der Titel im Katalog